

Nicht-Darstellbares – Zum Zuhören

Formen des Erinnerns. Jüdische und nichtjüdische Stimmen zur Vertreibung und Ermordung der jüdischen Nachbarn aus dem Bayerischen Viertel. Ausstellung im Hause am Kleistpark vom 4. April bis 17. September 1995; die dauerhafte Einrichtung wird diskutiert. Katalog: Orte des Erinnerns, Bd. 2: Jüdisches Alltagsleben im Bayerischen Viertel, herausgegeben vom Kunstamt und vom Museum Schöneberg in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin (Edition Hentrich) 1995, 24,80 DM.

81

Diese Ausstellung ist geradezu ein Denkmal. Ein hoher zentraler Raum, dessen Wände rundum bedeckt sind mit über 6.000 handbeschriebenen Karteikarten, die, geordnet nach Straßenzügen, die Namen und die alten Anschriften jener Juden tragen, die von den Nazis aus dem Bayerischen Viertel in Berlin-Schöneberg, der sogenannten »jüdischen Schweiz«, deportiert und ermordet wurden. Noch mehr Opfer sind es, wenn man die Überlebenden miteinbezieht; ihre in Interviews und Briefen festgehaltenen Erinnerungen machen den Hauptteil der Ausstellung aus, die bis Mitte September im Haus am Kleistpark in Berlin-Schöneberg zu besichtigen, oder besser, zu erhören war, und für deren dauerhafte Einrichtung derzeit in Berlin nach geeigneten Räumen gesucht wird.

Das ungewöhnliche und überzeugende an diesem neuen Konzept hängt wohl mit einer Denkmal-Aktion zur Erinnerung an die 16.000 jüdischen Einwohner Schönebergs zusammen, die überwiegend in der Gegend um den Bayerischen Platz gewohnt haben. Seit zwei Jahren dokumentieren dort 80 an Laternenmasten angebrachte Bild- und Texttafeln die schrittweise gesellschaftliche Ausgrenzung der jüdischen Nachbarn bis in die kleinsten Dinge des täglichen Lebens. Eine



»Im Raum der Stimmen«. Photokunstamt Berlin-Schönberg

breite öffentliche Diskussion um die »Darstellbarkeit« der Erinnerung des Schreckens begleitete diese Aktion. Die AutorInnen der Präsentation im Hause am Kleistpark haben das Problem der Darstellbarkeit aufgegriffen und die mündlichen Erinnerungen der überlebenden Opfer mit Aussagen nichtjüdischer Anwohner über diese Zeit konfrontiert. Sie haben eine hörbare Form des Erinnerns geschaffen. Die zu einer Audiothek geordneten Tondokumente ermöglichen – zusammen mit den ausgelegten schriftlichen Quellen – einen sehr persönlichen Zugang und vermitteln vielschichtige und konkrete Vorstellungen des alltäglichen Grauens. Ein leiser, aus einzelnen Sätzen der Interviews zusammengesetzter monotoner Stimmenchorus erzeugt in den Ausstellungsräumen eine zum Dialog einladende Atmosphäre. Im Wechsel zwischen Hören und Lesen (im Sitzen!) kann man sich in Ruhe und ausdauernd vertiefen.

Zu »sehen« gibt es – mit Bedacht – nicht

viel. Es wurde zudem darauf verzichtet, die Vernichtung selbst zu zeigen. Was an Bildern zugemutet wird, sind solche der Normalität und des persönlichen Verlustes: Im »Raum der jüdischen Stimmen« sind zeitgenössische private Fotografien der Interviewten und ihrer Familien zusammengetragen. Im »Raum der nichtjüdischen Stimmen« hängen dieselben Bilder, hier aber sind die dem Holocaust zum Opfer gefallenen Angehörigen hinter einer weißen Retusche »verschwunden«. Vor dieser Visualisierung des Verlustes müssen sich die nichtjüdischen Anwohner des Bayerischen Viertel den Fragen stellen.

Daß es den AusstellungsmacherInnen gelungen ist, diese Zeitzeugen zum Sprechen zu bringen, vervollkommnet das außergewöhnliche Konzept der Präsentation. Durch die Choreografie des »Raumes der nichtjüdischen Stimmen« tritt man diesen Anwohnern anders entgegen als den Opfern: anstatt der wohnlichen, Intimität herstellenden Ar-

chitektur mit warmer Beleuchtung im »Raum der jüdischen Stimmen« herrscht hier eine Verhöratmosphäre in kaltem weißen Licht. Trotzdem sind neben den bekannten abwehrenden Beteuerungen deutliche Erinnerungen an Diskriminierung, Entrechtung und das »Abholen« der Nachbarn, an Mitleid und Trauer zu hören. Erstaunlich und erschreckend bleibt, daß die gegenüber Anderen erlebte Willkür der NS-Diktatur wie schicksalhaft hingenommen wurde und bis heute kaum zu einer generellen Ablehnung des NS-Regimes geführt hat. Stattdessen blieben verdeckte Zustimmung und verkrustete antisemitische Vorurteile.

Auch die Stimmen der in Deutschland lebenden Nachgeborenen kommen in beiden Gruppen zu Wort. Das Ausstellungskonzept ermöglicht somit »Formen der Erinnerung« jenseits der zu statischen Schablonen erstarrten Wege, wo Zeitzeugen allein für die Erinnerung zuständig sind. Der vorgeführte Umgang mit erinnerten Bildern gibt den BesucherInnen die Möglichkeit, am Dialog der Stimmen teilzunehmen. Auch wenn die Interviews selbst nach dem 17. September 1995 im Museum Schöneberg zugänglich bleiben werden, wäre es Kunstamt, Museum und weiteren BesucherInnen zu wünschen, daß es gelänge, einen bleibenden Ort für dieses Audio-Archiv-Denkmal zu finden.

Der Katalog zur Ausstellung befriedigt das Bedürfnis nach Hintergrundwissen über das jüdische Leben im Bayerischen Viertel, mit dem die Ausstellung nicht überfrachtet wurde. Er ist in vier Kapitel unterteilt. Einführende Aufsätze rekonstruieren die schrittweise Ausgrenzung der Schöneberger Juden seit 1933. Briefe und Erinnerungen vermitteln eine erschütternde Vorstellung vom »illegalen« Überleben in Berlin oder den erfolglosen Bemühungen schon emigrierter Kinder, ihren Eltern die Auswanderung noch zu ermöglichen. Die Orte des jüdischen Alltagslebens, Geschäfte, Betriebe, Arzt- und Rechtsanwaltspraxen, Schulen, Kindergär-

ten sowie die Geschichte der um den Bayerischen Platz ansässigen jüdischen Institutionen und Organisationen werden im dritten Teil dargestellt. Der vierte Abschnitt ist den Erinnerungen von 92 jüdischen Anwohnern gewidmet, deren Biografien die MitarbeiterInnen des Projekts im Laufe der Forschungen durch direkten Austausch oder durch Hinweise in der Sekundärliteratur nachverfolgen konnten. Am Schluß wird der über 6.000 ermordeten Schöneberger Juden gedacht. Das Prinzip der Ausstellung, die Erinnerungen der jüdischen und nichtjüdischen Anwohner des Bayerischen Viertels gegenüberzustellen, wurde nicht beibehalten.

Der Katalog bietet eine wichtige Ergänzung zu den Lokalstudien über das jüdische Leben in Berlin, und er ist zugleich eine Reminiszenz an das alte Bayerische Viertel, das im II. Weltkrieg fast vollständig zerstört wurde. Die AutorInnen haben sich mit kurzen und prägnanten Beiträgen begnügt und den meisten Raum Bildern und den Lebensgeschichten der Überlebenden überlassen. Darüber hinaus bietet der Katalog Einblick in den Alltag einer spezifischen sozialen Gruppe: In der »jüdischen Schweiz« um den Bayerischen Platz wohnte die wohlhabende jüdisch-bürgerliche, weitgehend assimilierte Mittelschicht. Die hier zusammengetragenen Kurzbiografien zeigen, daß es in vielen Fällen nicht der Mangel an Geld oder hilfreichen Verbindungen war, woran die rechtzeitige Flucht ins Exil scheiterte, sondern das späte Realisieren, daß das Gefühl, in der Gesellschaft verwurzelt zu sein, nicht davor bewahrte, von dieser ausgegrenzt und der Vernichtung preisgegeben zu werden.

Christine von Oertzen (Berlin)